

Predigt zu Genesis 37

Gartenkirche St. Marien Hannover



19. April 2025 – Feier der Osternacht

von Pastor Dietmar Dohrmann

Manchmal ist unsere Liturgie sehr lebenspraktisch! Manchmal antwortet sie auf ganz alltägliche Probleme. Heute Nacht z. B.: Wer hätte sich noch nie gefragt, wie man unliebsame Familienangehörige los wird? Man kann sie in eine Zisterne werfen! So haben es die Brüder von Josef gemacht: Ins Loch mit ihm und weg ist er – haben sie gedacht.

Was zunächst wie ein Familiendrama erscheint, entpuppt sich aber als eine Geschichte, in der es um nichts weniger als um Tod und Auferstehung geht: Sie werfen Josef in eine Zisterne, »Loch« steht im Hebräischen. Mit dem gleichen Wort, wird später das Gefängnis in Ägypten bezeichnet, in dem Josef eingesperrt wird: Er wurde in ein Loch gesperrt, gefangen hinter verschlossenen Türen. Und in den Psalmen kommt dann wieder dieses Wort Loch vor, aber da bezeichnet es den Ort, an den man die Toten hinlegt: eine Grube. Zisterne, Gefängnis, Totengrube – alles ein und dasselbe Loch.

Denn das Loch am Ende des Lebens erfahren wir schon viele Male vorher. Diese Familie Josefs war tot, sie war am Ende. Sie haben den Schalom verloren. Der Tod herrscht über uns nicht erst dann, wenn unser Körper stirbt. Er herrscht dann über uns, wenn wir den Frieden verloren haben, das Heil, die Freiheit, das, was uns ausmacht, wenn Gott verloren haben.

Der Tod ist ein Gefängnis, er sperrt das Leben ein. Meine Prägungen aus der Familie können wie ein Gefängnis sein. Angst kann ein mächtiges Gefängnis sein. Forderungen, die ich überall höre, können mein Leben einsperren. Aber diese Nacht erzählt nun, wie uns die Löcher, in die uns der Tod steckt, nicht für immer halten können.

Während die Brüder noch diskutieren, was sie mit Josef machen wollen, wird er von midianitischen Kaufleuten herausgezogen und an eine Karawane nach Ägypten verkauft. Die Karawane hat Zutaten für Mumien dabei: Kostbare Harze. Denn nichts verkauft sich in Ägypten, dem Land des Todes, besser als Utensilien für Mumien.

Josef, der gerade aus dem Loch herausgezogen wurde, zieht nun hinab in das Land des Todes. Jakob, sein Vater, weiß von alledem nichts. Er klagt und trauert über seinen Sohn: Ich werde ihn erst wiedersehen, wenn auch ich zu den Toten hinabziehe. Er wird Josef wiedersehen, aber ganz anders als erwartet, wenn er hinabzieht nach Ägypten, wird er ihn wiedersehen.

Diese Osternacht erzählt uns Geschichten, in denen das Leben zum Loch und Gefängnis des Todes geworden ist. Aber der Tod keine Macht mehr hat, die Gefangenen zu halten. Ja sogar die letzte Grube, in die unser Leib gelegt wird, setzt diese Nacht gleich mit einer Zisterne, aus der man herausgezogen wird und einem Gefängnis, von dem sich die Türen öffnen.

Diese Nacht feiern wir, dass die Macht des Todes nicht grenzenlos und endgültig ist. In Christus ist sie vielmehr gebrochen. Er streckt uns die Hand in dieser Nacht entgegen, hinab zu uns ins Loch, wo wir festsitzen, und will uns heraufziehen. Jetzt dort, wo dein Leben gefangen ist. Dann einst, wenn du ins letzte Loch gelegt wirst.

Familienangehörige in Löchern verschwinden zu lassen, bringt also rein gar nichts, das haben schon Josefs Brüder lernen müssen. Aber es gibt die ausgestreckte Hand des Auferstandenen, die wir ergreifen können. Auf seine Gegenwart können wir vertrauen und es wagen, aus dem Loch zu steigen auf den anderen zu; der Angst zum Trotz aufzustehen an seiner Hand; allem, was uns binden und gefangen halten will, zum Trotz aufzustehen. Und österlich zu leben, zu vertrauen, dass kein Loch uns ewig festhalten kann.